

Bernd Kasper

KINDESWOHL

Eine gemeinsame Aufgabe

Ein Leitfaden für Studierende und
Fachkräfte der Sozialen Arbeit

mit einem Geleitwort von Gerald Hüther

VORSCHAU

Vandenhoeck & Ruprecht



netzwerk
lernen

© 2017 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.
ISBN Print: 9783525702383 — ISBN E-Book: 9783647702384

zur Vollversion

Inhalt

Brief an den Autor	9
Einleitung	11
1 Das Kind und seine Entwicklung	15
Die kindliche Entwicklung	16
Kindliche Ressourcen	16
Was brauchen starke Kinder?	17
Die Familie	20
Was heißt Erziehung?	21
Lebenswelten	22
Lernfeld Schule	24
Dem Kind auf der Pelle hocken	26
Auf den Punkt gebracht	28
2 Vom Kind zur Kindeswohlgefährdung	29
Definition und gesetzliche Grundlagen	29
Der § 8a SGB VIII	31
Das Bundeskinderschutzgesetz	33
Die öffentliche Jugendhilfe	34
Auf den Punkt gebracht	36
3 Die Gefährdungseinschätzung –	
Methoden, Hilfsmittel und Positionsfindung	37
Drei Kinder, drei Geschichten	37
Die Perspektive der drei Fachkräfte	39
Viele Fragen und Sorgen	40
Klarheit durch Einordnung	41
Erste Schritte: Austausch und Hilfe holen	44



Methoden zur Risikoeinschätzung	45
Zwei Formen von Verfahrensweisen	46
Diagnostische Verfahren	47
Gruppenorientiert inszenierende Verfahren	53
Fragen am Beispiel Paul	55
Die Wirkung von Fragen	56
Die kollegiale Beratung	57
Aufstellungen von Familien und Netzwerken	62
Die Kinderschutzfachkraft	64
Auf den Punkt gebracht	68
4 Das Arbeiten mit den Systemen	70
Der Sinn von Elterngesprächen	70
Elterngespräche bedeuten Beziehungsarbeit	72
Der Beratungsprozess mit den Eltern	75
Leugnung	79
Verschiebung	80
Perspektivwechsel	81
Gewährleistung des Kindeswohls im Prozess	85
Das Fortsetzen der Gespräche	86
Die Perspektive der Kinder	87
Die Zeit der Vereinbarungen	89
Pedanterie in der Auftragsgestaltung	92
Zielfrage im Kinderschutz	94
Das Hinwirken auf die Inanspruchnahme von Hilfen	95
Die Fallverantwortung in laufenden Prozessen	100
Die Kindeswohlgefährdung wird akut	102
Der § 8a SGB VIII und die Realität	105
Auf den Punkt gebracht	107
5 Betroffene und der Schutz der Persönlichkeit	108
Was sagt das Gesetz zum Persönlichkeitsschutz?	111
Datenschutz und Haltung	112
Der Nutzen für die Arbeit mit Klienten	113
Die Wirkung von Dokumentation	115
Datenschutz contra Beziehungsarbeit?	116
Auf den Punkt gebracht	120

6 Paul – Ein Kind mit zwei Familien	121
Das Helfersystem wird ausgetauscht	121
Die Perspektive von Herkunftsfamilien	123
Die Perspektive des Kindes	126
Die Perspektive der Pflegefamilien	128
Die Perspektive der öffentlichen Jugendhilfe	133
Die Kooperation von Herkunftsfamilien und Pflegefamilien	137
Das konstruktive Zusammenspiel der Systeme – Lösungsansätze	139
Das Spannungsfeld aus der Tabuzone holen	140
Loyalitäten ohne schlechtes Gewissen	141
Beratungsbedarf anerkennen	143
Das Umformen von Reflexen und Mustern	145
Herkunft und Identität	146
Rückblick eines Kindes	148
Auf den Punkt gebracht	149
7 Jonas – Trauma und Trigger	151
Traum und Trauma	151
Was ist das eigentlich – ein Trauma?	153
Unser Gehirn – ein soziales Organ	154
Was hat das ›Früher‹ mit dem ›Heute‹ zu tun?	157
Retraumatisierung und Flashbacks	159
Reaktionen der Umwelt	161
Erste Lösungsideen	162
Unterstützung in der Selbstorganisation statt Heilung	163
Lösungsorientierte Strategien	164
Auf den Punkt gebracht	165
8 Marie – Ein Kind psychisch erkrankter Eltern	166
Die Perspektive der Kinder und Ärzte	167
Der Switch zum Kinderschutz	169
Auswirkungen auf Kinder	172
Statistik	173
Die ›Not‹ der Helfer	174
Auf den Punkt gebracht	177

9 Kinderschutz im Familiengericht	179
Die juristische Betrachtung	180
Ein typisches Bild von Familie	181
Struktur der Gerichtsbarkeit	183
Ein Familiengerichtsverfahren aus der Sicht der Beteiligten	185
Entscheidungen werden von Menschen getroffen	187
Familie und Kindeswohlgefährdung	188
Die Trennung von Eltern und Kind ist vollzogen	189
Aus dem Leben von Tim	190
Tim und sein Hilfesystem	191
Tim und seine Eltern	191
Regelungsbedarf in Sachen Umgang	192
Eine grundsätzliche Betrachtung von Umgängen	194
Stichwort Traumatisierung	195
Umgangsgestaltung bei (traumatisierten) Pflegekindern	198
Auf den Punkt gebracht	202
10 Ein Ausblick auf lernende Systeme	204
Literatur	208
Dank	211

VORSCHAU

Einleitung

Dieses Buch ist ein Buch für Kinder; nicht etwa ein Kinderbuch – aber doch ein Buch, in dem Kinder eine Hauptrolle spielen. Es wird dem Leser nicht immer deutlich werden, wo denn dieses Kind als Hauptdarsteller gerade zu finden ist, weil auch viele andere Menschen in diesem Kinderbuch eine Rolle spielen. Menschen mit großen Unterschiedlichkeiten und dennoch ähnlichen Anliegen und Zielen; Menschen, die es sich zur beruflichen Aufgabe gemacht haben, Kindern zu helfen, in schwierigen und nicht immer leicht durchschaubaren Lebenslagen für Unterstützung zu sorgen, für Klarheit und vielleicht auch für Gerechtigkeit; Menschen, die für die Hauptperson des Buches häufig eine nicht unbedeutende Rolle spielen – auch wenn es manchmal zu keinem einzigen persönlichen Kontakt kommt. Als Leser werden Sie jedoch auch erfahren, dass die Hauptperson gelegentlich aus dem Blickfeld gerät, obwohl sie doch in den Mittelpunkt gehört – diese Merkwürdigkeit ist eines der Kernthemen des Buches. Was ist eigentlich so schwer daran, das Kindeswohl zum Wohl des Kindes zu machen?

Ich bin Sozialpädagoge und systemischer Berater und im Rahmen meiner Berufs- und Beratungstätigkeit immer wieder auf Themen gestoßen, die mich grundlegend beschäftigt und bewegt haben. Themen, die im alltäglichen Leben und Arbeiten wiederkehrend eine Bedeutung haben, gleichzeitig im Alltag immer wieder Gefahr laufen, verloren zu gehen. In den letzten Jahren, mit zunehmendem Alter und auch dem Beginn einer Lehrtätigkeit, verstärkte sich der Wunsch, diese bedeutenden Themen genauer zu fassen, Zusammenhänge herzustellen und auf mögliche Lösungen hinzuweisen. Mir ist mit den Jahren immer deutlicher geworden, wie sehr trotz allem Alltagsdruck und Stress ein konstruktives Miteinander von Menschen von Werten abhängig ist – von Werten wie Verständnis, Akzeptanz und von der Suche nach konstruktiven Kooperationen. Manchmal leider auch von dem Fehlen einiger dieser Werte. Dabei habe ich immer wieder auch lernen müssen, was eigentlich jedem bekannt sein sollte – »Besserwisserei« ist keinesfalls ein geeigneter Weg, Dinge zu beeinflussen. Ein weitaus spannenderer Weg ist es, Menschen für etwas zu interessieren, sie



weil die Systeme, mit denen wir arbeiten, kompliziert sind. Ziel des Buches ist jedoch nicht, die Schwierigkeiten in den Mittelpunkt zu stellen – denn da steht ja schon jemand (das Kind). Kritische Blicke auf die Systeme aus unterschiedlichen Perspektiven sollen helfen, ein Verständnis für die komplexen Anforderungen an die Systeme und für die immer wieder entstehenden Schwierigkeiten zu entwickeln; oder anders herum – sie sollen verdeutlichen, wie viele Möglichkeiten und Ressourcen ein System aufbringen kann, wenn es bereit ist, sich zu bewegen, wenn es vielleicht auch ein wenig angestoßen wird und die entsprechende Unterstützung für eine Veränderung erhält. Auf den Eisberg bezogen, wäre sicher die Frage interessant: Was wäre geschehen, wenn bei der bekannten Jungfernfahrt der Titanic ein Innehalten und Hinschauen, ein Nachdenken und Infragestellen, ein Unter-die-Oberfläche-Schauen möglich gewesen wäre?

Da ich dieses Buch als ›Kinder‹buch beschrieben habe, sollte es, wie so viele Kinderbücher, selbstverständlich auch ein Happy End haben. Es gibt jedoch Ereignisse im Leben eines Kindes, die sie als Fachkraft nicht verhindern können. Sie werden in den einzelnen Kapiteln Geschichten von Kindern erfahren, zum Beispiel von Marie¹ und Jonas und dem kleinen Paul – und davon wie alle drei auf Menschen treffen, die ihnen und ihren Familien Hilfen anbieten. Sie werden aber auch von Maik und Ayse hören, wie schwer und nachhaltig verwirrend es sein kann, wenn ein Kind ganz außergewöhnliche Erfahrungen macht. Einen hilfreichen Umgang mit traumatisierten Kindern zu finden, ist nicht selten eine Herausforderung für das direkte Umfeld. Das aktuelle Verhalten, mit dem ihnen dieses Kind gegenüber tritt, wird allzu leicht missverstanden. Ein Kapitel des Buches wird sich deshalb mit dem Verständnis und den Folgen frühkindlicher und traumatischer Erfahrungen beschäftigen. Und Sie werden den kleinen Tim in einer konflikthafter Geschichte bis zum Familiengericht begleiten.

Dieses Buch ist kein strenger Handlungsleitfaden zum Thema Kinderschutz. Es setzt sich mit dem realen Leben von Kindern und Erwachsenen auseinander. Es beschäftigt sich mit Möglichkeiten und Chancen zur Hilfeerkennung, zur Hilfeleistung, zur Mitgestaltung von kindlicher Entwicklung und zur Vermeidung von Kindeswohlgefährdung. Und es benennt natürlich auch Methoden und Strategien, die Sie als Fachkräfte hilfreich nutzen können. Ich habe mich bemüht, dem Verstehen Raum zu geben. Ich werde Perspektivwechsel vornehmen, die Dinge aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Denn bei aller fachlichen Kompetenz in der Sozialen Arbeit gerät ein allzu menschlicher Grundsatz leicht in den Hintergrund: Vor dem Handeln steht das Verständnis.

1 Alle Namen und Ortsangaben wurden aus datenschutzrechtlichen Gründen verändert.

1 Das Kind und seine Entwicklung

Wenn wir uns mit dem Kindeswohl, der Schutzbedürftigkeit von Kindern und den daraus resultierenden Hilfen in der Sozialen Arbeit beschäftigen, dann blicken wir natürlich vordergründig auf besondere Lebenslagen von Kindern. Wenn wir uns im weiteren Verlauf mit der Einschätzung dieser besonderen Lebenslagen und den Risiken von Kindeswohlgefährdung auseinandersetzen, dann ist es hilfreich, sich vorher die Frage zu stellen: Was ist eigentlich normal? Was tut Kindern gut? Oder, wie der Systemiker fragen würde: Was wäre anders, wenn das Problem nicht da wäre?

Wenn Sie sich mit Fragen zur Erziehung von Kindern beschäftigen, werden Sie auf eine weit verbreitete Strategie stoßen. Erwachsene, auch die erwachsenen pädagogischen Fachkräfte, machen sich Gedanken über Kinder, ihre Entwicklung, ihre Bedürfnisse und Auffälligkeiten. Das tun sie viel und häufig, allein und miteinander. Manche schreiben auch Bücher darüber, der Markt an Erziehungsratgebern ist riesig. Nur ein kleinerer Teil der Erwachsenen geht auf die Kinder zu und fragt sie direkt, wie es ihnen geht und was ihnen gut tut. Aber einen Versuch ist es wert.

Beginnen wir jedoch vorher mit uns selbst. Wir Menschen leben und wirken in unterschiedlichen Systemen, wir treffen Entscheidungen und verbinden damit Ziele. Menschliches Handeln hat Ursprünge und einen eigenen Sinn und all das ist bedeutsam, wenn wir uns über die Erziehung von Kindern Gedanken machen.

Menschen entscheiden sich, ein Kind zu bekommen. Sie verbinden damit Liebe und Zusammengehörigkeit, eine gemeinsame Aufgabe, eine Vision und Zukunftsplanung, die Fortsetzung der eigenen Existenz und Geschichte. Sie haben damit ihre eigenen Lebenspläne und Sehnsüchte im Blick – und das ist auch gut so. Was wäre, wenn wir das Kind fragen würden, was es sich für seine Entwicklung wünschen würde?

Die kindliche Entwicklung

Kinder werden geboren und wollen versorgt werden. Sie suchen Geborgenheit, Zugehörigkeit und Zuwendung. Sie wollen wachsen, sich entfalten und lernen, sich im Leben zurechtzufinden. Sie wollen stark werden und einen Wert, eine Bedeutung haben – so wie Paul. Für das Verständnis von komplizierten Zusammenhängen hilft oft eine Personalisierung: Den kleinen Paul nutze ich oft und gern als Stellvertreter für Beschreibungen von Persönlichkeiten, Entwicklungen und Problemlagen von Kindern. Im Laufe des Buches werden sich zu Paul auch andere Kinder gesellen.

Paul benötigt für sein Heranwachsen den zentralen Rahmen einer Familie. Paul möchte fröhlich und gesund aufwachsen, er möchte spielen, lachen, toben, Freunde haben und, wenn es Spaß macht, auch lernen. Und er möchte bei seinen Eltern aufwachsen, bei Eltern, die ihn liebhaben, ihn versorgen, die da sind, wenn er sie braucht, die helfen, ihn trösten und beschützen. Paul braucht diese Sicherheit und seine Familie eine materielle Grundlage, die es ermöglicht, die Versorgung des Jungen sicherzustellen. Der familiäre Rahmen sollte zudem unterstützend und entwicklungsfördernd für das Kind sein. Paul ist auf Sicherheit und Geborgenheit angewiesen – aber auch auf Spielräume, die er gestalten, in denen er lernen und sich entwickeln kann. Die Familie braucht also entsprechende Kompetenzen, damit Paul seine im eigenen Organismus angelegten Ressourcen ausprobieren und nutzen kann. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind damit die Grundlagen geschaffen, dass Paul sich zu einem gesunden und starken Kind entwickelt.

Kindliche Ressourcen

Was aber heißt das ganz konkret und für den Alltag im Leben eines Kindes? Was macht Kinder zu starken Kindern? Als Antwort fällt mir immer spontan ein Lieblingssatz von Professor Gerald Hüther, Neurobiologe in Göttingen, ein: Kinder gehen mit einer Fülle von Ressourcen ins Leben hinaus. Bei der Geburt eines Kindes sind im Gehirn mehr synaptische Verschaltungen angelegt, als es je in seinem Leben brauchen wird, wie ein riesengroßer Schatz, der darauf wartet, entdeckt und genutzt zu werden. Es besteht sozusagen ein Überangebot an Nervenzellenverbindungen und -kontakten. Aber das ›Verschalten‹ dieser Nervenzellen und Synapsen geschieht nicht von allein. Welche und wie viele dieser angelegten Verschaltungen genutzt werden, bestimmen die Erfahrungen, die das Kind macht, und die Verhältnisse, auf die es nach der Geburt

der Klasse. Alle werden auf meine interessierten Fragen etwas anderes antworten – das würde ja ein schönes Wunschkonzert geben.« Und genau hier kommt das kleine Wort ›Führung‹ deutlicher mit ins Spiel. Erziehung heißt sicherlich nicht nur Inspiration, Motivation und Neugier wecken. Es bedeutet auch, dem Kind als Erwachsener mit einer eigenen klaren Position gegenüberzutreten. Und genau wie das o. g. bekundete Interesse am Kind, sollte auch die eigene Position von Authentizität geprägt sein. Der Lehrer, der im Beispiel des Vokabellernens das Kind fragt »Machst du mit?«, sollte es ernst meinen und damit rechnen, dass das Kind auch »Nein« sagen könnte. Und er sollte einen alternativen Plan haben für das »Nein«.

Auf den Punkt gebracht

- Kinder benötigen Schutz und Sicherheit.
- Neugierde und Gestaltungswille sorgt für Entwicklung.
- Kinder müssen erfahren, dass sie in Gemeinschaften dazugehören dürfen.
- Kinder müssen Aufgaben erhalten, an denen sie wachsen dürfen.
- Kinder brauchen ›natürliche‹ Erfahrungen!
- Lernen entsteht durch Begeisterung – aus Begeisterung wird Bedeutsamkeit.

Was Kinder stark macht:

- Vertrauen in sich selbst, darauf dass man etwas erreichen und bewältigen kann (Selbstwirksamkeit).
- Vertrauen, dass jemand da ist, der hilft und stützt, wenn man es einmal nicht aus eigenen Kräften schafft (Ur-Vertrauen).
- Vertrauen, dass alles wieder gut wird (Zuversicht).

2 Vom Kind zur Kindeswohlgefährdung

Wir haben uns in Kapitel 1 viel mit der gesunden kindlichen Entwicklung beschäftigt. Wir haben erfahren, welche Potenziale Kinder mitbringen, was sie brauchen, damit sie diese Potenziale gut entwickeln können und von wem sie Unterstützung benötigen. Wir wissen nun also, was Kindern gut tut – zumindest vom Grundsatz her. Wenn wir uns die Welt um uns herum anschauen und die Lebensbedingungen von Kindern betrachten, wird jedoch schnell deutlich, dass die Beschreibungen einer gesunden kindlichen Entwicklung idealtypisch sind. Kinder wachsen in einer Welt auf, die sie und ihr Wohl eben nicht in den Mittelpunkt stellt. Diese Erfahrungen haben auch ihre Eltern schon gemacht. Nicht jede Lebenswelt wird den Anforderungen an eine gesunde kindliche Entwicklung gerecht und nicht jede Lebenslage ist auf den Schutz von Kindern ausgerichtet. Wo aber endet eine gesunde kindliche Entwicklung und wo beginnt eine Kindeswohlgefährdung? Mit dieser Frage beschäftigen sich Fachkräfte in der Sozialen Arbeit und besonders in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe tagtäglich – und die Antwort ist leider weder eindeutig noch einfach.

Definition und gesetzliche Grundlagen

Die Rahmenbedingungen und Lebenswelten auf die Kinder bei ihrer Geburt treffen, sind so unterschiedlich, wie die Menschen, die sie umsorgen und ihre Geschichten. Was aber macht aus einer gesunden kindlichen Entwicklung einen Prozess, in dem Gefährdungen drohen? Und was heißt das überhaupt: Kindeswohlgefährdung?

Eine nach wie vor genutzte Definition lieferte der Bundesgerichtshof (BGH)⁵ bereits in den 1950er-Jahren: Kindeswohlgefährdung »[...] ist eine gegenwärtige,

5 BGH FamRZ. 1956, S. 350, Verfügbar unter: https://www.jurion.de/urteile/bgh/1956-07-14/iv-zb-32_56/, Zugriff am 21.03.2017.

[...] dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien [...] zu erhalten oder zu schaffen«⁸.

Der § 8a SGB VIII

Nachdem es in den Jahren 2004 und 2005 immer wieder zu spektakulären Kindeswohlverletzungen und auch Kindstötungen gekommen ist – selbst in Familien, die durch die öffentliche Jugendhilfe betreut gewesen sind – wurde u. a. durch den Druck der Öffentlichkeit und der Presse 2005 der § 8 a SGB VIII »Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung« in das Gesetz aufgenommen. Der Paragraf sollte zur Konkretisierung im Umgang mit Kindeswohlgefährdungen beitragen und die Fachkräfte der Jugendhilfe zu einer stärkeren Kooperation auffordern. Der Schutzauftrag selber ist ja bereits mehrfach im Gesetz formuliert, dennoch schien es notwendig, das Verfahren, die Aufgaben und die Verantwortlichkeiten eindeutiger festzulegen. Bei Bekanntwerden gewichtiger Anhaltspunkte für das Vorliegen einer (möglichen) Kindeswohlgefährdung bestehen nun konkrete Handlungspflichten für die öffentliche Jugendhilfe und gleichzeitig auch für die freien Träger der Jugendhilfe. Eine der grundlegendsten Pflichten aus dem § 8a SGB VIII wirkt so selbstverständlich und wurde in der Praxis dennoch nicht als Standard genutzt. Sie erinnert daran, dass vier Augen bekanntlich mehr sehen, vier Ohren mehr hören als zwei. Die Abschätzung eines Gefährdungsrisikos hat »im Zusammenwirken«⁹ mehrerer Fachkräfte zu erfolgen. Und der Gesetzgeber wird noch deutlicher: Sofern der öffentliche Träger – also in der Regel das Jugendamt – die Gefährdungseinschätzung nicht selbst vornimmt, hat er dafür Sorge zu tragen, dass andere (Einrichtungen und Dienste) über ausreichende Qualifikationen verfügen und »bei der Gefährdungseinschätzung eine insoweit erfahrene Fachkraft beratend hinzugezogen wird«¹⁰. Aber was ist eine insoweit erfahrene Fachkraft, wo ist sie zu finden, und was genau ist ihre Aufgabe? Dazu im Abschnitt *Die Kinderschutzfachkraft* mehr.

In der Folge waren sowohl die Jugendbehörden als auch die freien Träger aufgefordert, diesen unbestimmten Rechtsbegriff und die Qualifikation der »insoweit erfahrenen Fachkraft« mit Leben zu füllen. Zentrale Aufgabe dieser besonderen Fachkraft ist die Unterstützung und Beratung der Menschen vor Ort – also derjenigen, die im Rahmen der Jugendhilfe mit Kindern und Fami-

8 SGB VIII, § 1.

9 SGB VIII, § 8a Abs. 1.

10 SGB VIII, § 8a Abs. 4.2.

artig folgenreiche Beratungen – einen klaren Rahmen geben, wenn es in einem überschaubaren Zeitraum zu einem effektiven Ergebnis kommen will. Lassen Sie sich also nicht abschrecken, auch wenn Sie feststellen, dass die Methode ein wenig Übung und Anleitung erfordert. Beispielhaft stelle ich eine Methode vor, die angelehnt ist an das Heilsbronner Modell einer kollegialen Beratung²³.

Tabelle 4: Kollegiale Beratung

Aufgaben/Rollen	Einbringende Fachkraft	Team	Moderation
Fallvorstellung ca. 5 Min.	Vorstellung der Daten & Fakten , möglichst schematisch (z. B. mit Genogramm); der aktuellen Wahrnehmungen/des Beziehungserlebens der betroffenen Personen.	Das Team hört zu.	Darauf achten, dass die Vorstellung ungestört von Zwischenfragen erfolgen kann. Auf die Zeit achten!
Beratungsfrage ca. 5 Min.	Die fallvorstellende Fachkraft formuliert eine Beratungsfrage : Das Thema, die Fragestellung, das Problem, das sie aktuell beschäftigt.	Die Beratungsfrage muss bearbeitbar sein und vom Team akzeptiert werden.	Unterstützt die Fachkraft im Formulieren der Beratungsfrage.
Rückfragen		Das Team stellt nur solche Informationsfragen , die erforderlich sind, um die Frage bearbeiten zu können.	Achtet auf Begrenzung der Fragen.

23 Spangler, G., Heilsbronner Modell zur kollegialen Beratung, 2011/10, 6. überarbeitete Auflage, Verfügbar unter: http://www.rpz-heilsbronn.de/fileadmin/user_upload/daten/arbeitsbereiche/seelsorge-beratung/kollegiale_beratung/HeilsbronnerModell2011_10Schritte.pdf, Zugriff am 18.03.2017.

Aufgaben/Rollen	Einbringende Fachkraft	Team	Moderation
Identifikationsrunde ca. 15 Min.	Die Fachkraft übernimmt keine Identifikation.	2 Rollenübernahme ... Jeder beschreibt aus seiner Rolle heraus sein derzeitiges Erleben des Falles. Stichworte: Wünsche, Befürchtungen, Hoffnungen ...	1 Die im Fall vorgestellten, handelnden Personen werden als Rollen zur Identifikation an die TN verteilt. 3 Am Ende der Runde werden alle TN spontan aufgefordert, untereinander auf Gesagtes zu antworten.
Sammeln von Bildern, Stimmungen, Eindrücken aus der Identifikationsrunde ca. 10 Min.	3 Die Fachkraft nennt nach dem Zuhören ihre Eindrücke und Befindlichkeit.	1 Die aufgetauchten Bilder, Stimmungen, Eindrücke werden genannt, die z. Zt. herrschende Stimmung im Team beschrieben, Assoziationen zusammengetragen.	2 Bilder, Eindrücke, Gefühle werden aufgeschrieben. Alles ist wichtig. Keine Diskussion! Am Ende Rückfrage an die Fachkraft zu ihren Eindrücken und ihrer Befindlichkeit.
Was wird gebraucht? ca. 10 Min.		Einfälle aus der Identifikation heraus zusammentragen: Was ist für die Beteiligten hilfreich, was wird gebraucht?	Einfälle zusammentragen! Noch keine Lösungsschritte!!
Der erste Schritt! ca. 10 Min.	4 Die Fachkraft entscheidet , welchen Schritt sie gehen will.	1 Brainstorming über mögliche erste Arbeitsschritte. Keine Bewertung! Alles zählt!	2 Einfälle auflisten. 3 Die Fachkraft um eine Auswahl bitten. 5 Das Team um Rückmeldung bitten. Bei Gegensätzlichem nach Verbindungen suchen.
Reflexion ca. 10 Min.	Wie hat sich das Team in seiner Beratungskompetenz erlebt? Wurde die Frage zufriedenstellend beantwortet ? Wie war die Arbeitsatmosphäre ? Welche Probleme sind aufgetaucht – in der Zusammenarbeit , der Institution , den Rahmenbedingungen ? Wie könnten sie angegangen werden?		Auf sorgfältige Bearbeitung dieses Punktes achten.

1 = Reihenfolge der Aufgabenerledigung

Kind oder Jugendlichen, den Sorgeberechtigten oder anderen Familienmitgliedern. Im gesamten Verlauf eines Verfahrens zur Abwendung von Gefährdungen kann die Kinderschutzfachkraft punktuell und prozesshaft einbezogen werden. Genauso wie sie in den ersten Gesprächen der Fachkräfte zur Einschätzung einer Gefährdung beteiligt wird, kann sie jederzeit wiederkehrend und erneut hinzugebeten werden – in der Regel, wenn die Fachkraft vor Ort in der Arbeit mit den Eltern neue Ideen benötigt oder schlichtweg nicht weiter weiß. Damit es gelingt, in der Arbeit mit den Eltern bei ihnen als Erziehungsverantwortlichen eine Einsicht und Akzeptanz zu erreichen, sollte die Kinderschutzfachkraft ihre

- Kenntnisse über mögliche Formen von Hilfeleistungen,
- Kenntnisse über Leistungsspektren und Unterschiede wichtiger Kooperationspartner sowie
- Kenntnisse über Verfahrenswege

einbringen – auch dies wieder im Zusammenwirken mit der fallverantwortlichen Fachkraft.

Auf den Punkt gebracht

Wenn das Miteinander in einem solchen Verfahren den fachlich Beteiligten gut gelingt, kann die Kinderschutzfachkraft eine große Hilfe sein – und dabei hat sie das betroffene Kind oder seine Eltern nicht einmal gesehen.

Wie all dies im Detail aussehen könnte, werden wir uns im Folgenden Kapitel näher anschauen.

Eines sollte in der Kooperation eines Helfersystems mit der Kinderschutzfachkraft nicht vergessen werden: Es besteht die Pflicht zur Vertraulichkeit. Sofern keine Notwendigkeit besteht, sollte während des gesamten Verlaufs darauf geachtet werden, dass mit den Daten von Betroffenen vertraulich umgegangen wird. Wir wissen alle: Die Welt ist klein und jeder kennt einen, der eine kennt, der einen kennt. Die Kinderschutzfachkraft muss die Namen einer betroffenen Familie nicht kennen, und die Erzieherin könnte den Eltern gegenüber somit sehr offen eine Vertraulichkeit im Umgang mit persönlichen Daten und Gesprächsinhalten zusichern – solange der Kinderschutz nicht akut gefährdet ist. Mehr zu diesem Thema finden Sie im Kapitel 5.



Kinderschutz – der rote Faden nach § 8a SGB VIII

1. Gewichtige Anhaltspunkte
 - Augen und Ohren auf und hinschauen bzw. hinhören
 - Unterscheidung von anderen Besonderheiten/Auffälligkeiten

- Nutzung von Listen zur Sortierung von Anhaltspunkten
 - Austausch mit Team/Leitung
 - Dokumentieren
 - Methode ›Kinderschutzbögen‹
 - Methode ›Checklisten‹
 - Nutzung ›Ablaufstandards‹ (der Institution)
2. Gefährdungseinschätzung
- Austausch im Team/Kinderschutzkraft (freie Träger)
 - Kollegiale Beratung
 - Methode ›Kollegiale Beratung‹
 - Methode ›Aufstellung‹
 - Methode ›Arbeit mit der Dokumentation‹
 - Beteiligung einer Kinderschutzkraft
 - Eltern/Familie an Einschätzungen/Einordnungen beteiligen
 - Gemeinsame Risikoabschätzung vornehmen
 - Planung weiteres Vorgehen (Elternarbeit)
3. Arbeit mit den Familien/Systemen
- Gespräche mit den Eltern Sorgeberechtigten
 - Bei Bedarf Einbeziehung der Familie/des Kindes
 - Erarbeitung und Aufstellung von Beratungs- bzw. Hilfeplänen
 - Verständigung über erforderliche Veränderungsbedarfe
 - Suche und Einbeziehung von Unterstützungssystemen
 - Treffen verbindlicher Absprachen mit den Eltern
 - Gemeinsame Festlegung einer Zeitstruktur
 - Dokumentation
4. Hilfen anbieten
- Erarbeitung von professionellen Hilfeleistungen/Einbeziehung Jugendamt
 - Überprüfung von Zielvereinbarungen
 - Verantwortlichkeit klären (freie Träger, ASD)
 - ggf. erneute Risikoabschätzung
 - Dokumentation
5. Einschaltung des ASD
- Bei mangelnder Mitwirkungsbereitschaft
 - Bei unzureichenden Ressourcen der Systeme (freie Träger, Familien)
 - Abwendung von Gefährdungen
 - Transparenz gegenüber den Eltern

Der § 8a SGB VIII ist kein Meldeparagraf!

Pflegefamilie, zurückzieht, Eltern entsprechende Anträge stellen oder wiederholte gerichtliche Überprüfungen einberufen werden. Mit den Pflegekindern werden familienähnliche Bindungen eingegangen, die aber möglicherweise nur eine begrenzte Zeit andauern können. Aufnahmen und Beendigungen von Pflegeverhältnissen bedeuten stetige Veränderungen im System einer Pflegefamilie und damit eine zusätzliche physische und psychische Belastung aller Familienmitglieder.

Die Perspektive der öffentlichen Jugendhilfe

Die Aufgaben der öffentlichen Jugendhilfe sind ausführlich im Gesetzestext im SGB VIII beschrieben. Nach der Erklärung der Rechte auf Erziehung, der Definition von Elternverantwortung werden gleich im ersten Paragraph des Gesetzestextes die grundlegenden Aufgaben der Jugendhilfe benannt:

»Jugendhilfe soll junge Menschen [...] fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen, [...] Eltern [...] bei der Erziehung beraten und unterstützen, Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl [...] schützen, [...] dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien [...] zu erhalten oder zu schaffen.« (SGB VIII, § 1 Abs. 3. Auch hier sind im Zuge der Reformbestrebungen Änderungen geplant (vgl. DIJUF, Zugriff am 15.06.2017), demnach SGB VIII, § 1 Abs. 4.)

Die Unterbringung von Kindern in Pflegefamilien erfolgt ebenfalls auf der Grundlage des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Das Jugendamt überträgt der Pflegefamilie im Rahmen der Hilfe zur Erziehung, gemäß § 33 SGB VIII, die Betreuung von Pflegekindern. Ist das Einverständnis der Eltern bzw. Sorgeberechtigten nicht zu erreichen, muss das Familiengericht diese ersetzen.

Die Zusammenarbeit zwischen Jugendamt, Herkunftsfamilie und Pflegefamilie orientiert sich formal an dem Ziel, eine Rückkehr des Kindes in seine Herkunftsfamilie zu ermöglichen (SGB VIII, § 37 Abs. 1. Auch hier sind im Zuge der Reformbestrebungen Änderungen geplant (vgl. DIJUF, Zugriff am 15.06.2017), demnach SGB VIII, § 36a Abs. 2.). Zur Überprüfung der Hilfeleistungen wird halbjährlich eine Hilfeplanung durch das Jugendamt einberufen.

Durch gravierende Fälle von Kindesmisshandlungen und Kindesstötungen sowie durch die darüber erfolgte Berichterstattung, konzentrieren sich die immer weiter ausdifferenzierten Konzepte und Arbeitsweisen der Jugendämter vermehrt auf die Wahrnehmung des Kinderschutzauftrages. Der Bedarf von Jugendämtern,

- Der Pflegevater betont wiederholt, dass er findet, dass Sie als Fachkraft den Eltern gegenüber mit ganz schön viel Verständnis begegnen.
- Die Mutter fragt beim Besuch, wieso denn Paul nicht die schöne Jacke trage, die sie ihm beim letzten Mal geschenkt habe.
- Der Pflegevater erzählt, dass er Paul gestern mal wieder sagen musste, dass nicht sein Vater die Alltagsregel in der Pflegefamilie bestimmt.
- Der Vater beschwert sich, dass die Pflegeeltern seinem Sohn noch immer nicht beigebracht hätten, wie man isst, ohne sich den ganzen Pulli zu »versauen«.
- Die Pflegemutter erzählt, wie sehr sich Paul über das Weihnachtsgeschenk seiner Mutter gefreut habe (dabei war es doch bloß ein Duschgel, während sie als Pflegeeltern ihm eine große Lego-Sammlung geschenkt haben).
- Pauls Eltern bemängeln den neuen Haarschnitt ihres Sohnes. Die längeren Haare hätten ihn früher doch immer besonders gut aussehen lassen.

Und nun versetzen Sie sich als Fachkraft einmal kurz in die Rolle von Paul und hören Sie den Erwachsenen mit seinen Ohren zu: Wie fühlt es sich an, wenn die Erwachsenen doch scheinbar nur von Belanglosigkeiten sprechen. Und – falls Sie jetzt ein Lodern im Bauch spüren, ein Brodeln, dass den Luftweg nach oben sucht und sich Platz verschaffen will: Bitte hauen Sie nicht mit der Faust auf den Tisch! Aber benennen Sie an passender Stelle vielleicht stellvertretend für **Paul** ihre Gefühle:

- Mir ist nicht wohl, wenn ich Euch so höre ... Ich bekomme Bauchweh ...
- Ich weiß nicht, was ich tun soll, wen ich anschauen soll ...
- Ich möchte in den Arm genommen werden, aber traue mich nicht zu einem von Euch zu gehen ...

Und nehmen Sie sich Zeit in Gesprächen mit beiden Elternsystemen – getrennt oder zusammen – ein Verstehen zu entwickeln und nach kleinen Lösungen zu suchen:

- Wie wäre es, wenn Sie (als Pflegeeltern) sich einen kindgeschützten Ort suchen, wenn Sie wütend werden auf die Eltern?
- Wo finden Sie einen Ort, der Ihnen (als Pflegeeltern) hilft, Ihren sicheren Boden nicht zu verlieren, wenn Sie den Eltern beim nächsten Mal begegnen?
- Mit wem können Sie (als Eltern) sprechen, wenn Sie wieder einmal beim Besuch erleben, wie gut es Ihrem Sohn in der Pflegefamilie geht?
- Wie kann ich Ihnen helfen, Wünsche an die Pflegeeltern auszusprechen, ohne dass Ihr Sohn dabei steht?

dringend – und von Beginn an – selbstverantwortlich einen entsprechenden Rahmen schaffen. Einen Rahmen, in dem das Pflegesystem durch eine konstante, fachliche Beratung ergänzt und damit gestützt wird.

Die fachliche Begleitung von komplexen Systemen erfordert eine Ausbildung in der Systemischen Beratung:

- Beschäftigen Sie sich immer erst mit dem Verstehen, bevor Sie handeln.
- Zeigen Sie Offenheit und Transparenz.
- Nehmen Sie Perspektivwechsel vor.
- Sorgen Sie für Augenhöhe zwischen den Beteiligten.
- Nutzen Sie Problembeschreibungen nur für mögliche Lösungen.
- Sorgen Sie für ausreichend (zeitliche) Ressourcen.
- Stellen Sie das Kind in den Mittelpunkt.
- Holen Sie beide Elternsysteme ins Boot.
- Treffen Sie klare Vereinbarungen.



Handlungsleitend für die Prozessarbeit mit den Systemen ist die Kernfrage:

»Was kann der Klient/Beteiligte tun, damit förderliche Bedingungen häufiger werden und das Problem/der Konflikt/der Streitpunkt entsprechend seltener auftritt?«

VORSCHAU